

Frühmittelalterliche Studien [hrsg. v. Karl Hauck]

Autor(en): **Fischer, P. Rainald**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **19 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

krise nur eine neue folgte. Nirgends hören wir von letzten Plänen Cäsars für eine Neuorganisation des Staats, ja, der offenbar unersättliche Eroberer war vielmehr am Vorabend eines neuen, noch fernerer Krieges den Verschwörern zum Opfer gefallen. Ihm hatten wichtige Eigenschaften des wahren Staatsmannes gefehlt, Geduld und Entsagung, und als agonomer Tatmensch stand er den Großen der Republik weit näher als den Friedensbewahrern und Organisatoren Augustus, Traian und Hadrian. Erst in neuerer Zeit ist man sich voll bewußt geworden, wie sehr «Romanisierung» nicht einfach das Ergebnis von Kriegen, sondern der wirtschaftlichen und sozialen Durchdringung eines Raumes, also ein jahrhundertelanger friedlicher Prozess war, von dem wir uns vor allem anhand des zahlreichen archäologischen und inschriftlichen Materials ein Bild machen müssen.

Obwohl der Verfasser somit Cäsars Schattenseiten anhand der antiken Aussagen darlegt, möchte er damit keine endgültige Gesamtbeurteilung vorlegen. Auch von anderer Seite ist jedoch neuerdings gegenüber dem großen Feldherrn der Vorwurf der «irresponsibility», des Mangels an Verantwortungsbewußtsein, erhoben worden.

Die sorgfältige Arbeit ist ein wertvoller Beitrag zum Bild des rätselhaften Mannes, aber auch eine Mahnung, sich der Problematik geschichtlicher Wertung bewußt zu bleiben.

Zürich/Luzern

Werner Widmer

Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster. Hg. von KARL HAUCK. Bd. 1. Berlin, de Gruyter & Co., 1967. 443 S. Abb.

Dem wachsenden Interesse der geschichtlichen Forschung an Problemen des Frühmittelalters, gekennzeichnet durch verfeinerte Methoden in der Auswertung längstbekannter und publizierter Quellen, durch neue Ergebnisse einer intensivierten Bodenforschung und durch vermehrte Zusammenarbeit der vielfältigen Hilfsdisziplinen, entspricht die Eröffnung neuer Institute und die Gründung neuer Publikationsorgane. Das erste Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster geht auf ein Frühmittelalter-Kolloquium zurück, das am 28.–30. April 1966 in Münster (Westfalen) abgehalten wurde. Von 13 Referaten werden 6 im vorliegenden Band abgedruckt, dazu noch einige kleinere oder umfangreichere Beiträge andern Ursprungs aus den Gebieten der politischen wie der Kirchen-, Kultur-, Kunst- und Sprachgeschichte.

Die Fülle des Gebotenen zwingt zu einer Beschränkung im Sinne einer Inhaltsangabe. Doch sollen schweizerische Belange wenigstens kurz gestreift werden. Der einleitende Artikel von Karl Hauck, *Von einer spätantiken Randkultur zum karolingischen Europa* (3–93), zeigt auf, wie das Königtum der Karolinger einerseits auf dem fränkischen Kleinkaisertum der Merowinger und damit letztlich auf spätantiken Traditionen fußt, andererseits in der geisti-

gen Welt der irischen und angelsächsischen Exulanten wurzelt. In einem Überblick über die Hauptfragen der Byzantinistik der letzten Jahre (170–185) weist Johannes Karajannopulos vor allem auf die schwachen Fundamente gewisser schematischer Konstruktionen in der byzantinischen Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hin. Herbert Jankuhn kommt in seiner Untersuchung *Das Missionsfeld Ansgars* (210–221) zum Schluß, daß an den drei Handelsplätzen, an welchen der Missionar des Nordens auftrat, das Feld bereits ein wenig durch christliche Sklaven, christliche Kaufleute und das Eindringen christlicher Todes- und Jenseitsvorstellungen vorbereitet war. Otto Gerhard Oexle, *Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf* (252–364), deutet die Geschichte des Bistums Metz mit den hervorstechenden Bischöfen Chrodegang, Angilram, Drogo und Adventius und die außerordentlich lange Sedisvakanz von 791–816 aus der engen Verbindung mit dem kirchlichen und politischen Geschehen des Reiches der Karolinger, die wegen ihres Stammvaters Arnulf der Stadt an der Mosel besonders verpflichtet waren.

Aus der Schule Gerd Tellenbachs kommen Karl Schmid und Joachim Wollasch, die in einer Reihe wichtiger Beiträge den Problemkreis der mittelalterlichen Memorialbücher und Nekrologien behandeln: *Über das Verhältnis von Person und Gemeinschaft im früheren Mittelalter* (225–249), *Die Gemeinschaft der Lebenden und Verstorbenen in Zeugnissen der Mittelalters* (365–405), *Ein cluniacensisches Totenbuch aus der Zeit Abt Hugos von Cluny* (406–443). Wollasch kann nachweisen, daß das von G. Schnürer edierte Totenbuch des Cluniacenser-Priorates Münchenwyler (Coll. Friburgensia NF 10, 1909) um 1100 im ersten Frauenkloster der cluniacensischen Reform Marcigny-sur-Loire von einer Elsendis geschrieben und erst gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts in Münchenwyler verwendet wurde. Es stellt nicht das Gedächtnisbuch eines einzigen Klosters, sondern mit seinen etwa 10000 Namen das Totengedenkbuch der gesamten Reformkongregation von Cluny dar. Aus seinen und K. Schmid's Darlegungen geht hervor, daß Cluny in der Umwandlung der Libri vivorum zu den kalendarisch angelegten Nekrologien eine entscheidende Rolle zukommt. Schmid und Wollasch legen nicht nur fertige Ergebnisse vor, sie decken auch die Methoden auf, nach denen die Namenssammlungen der Gedenkbücher zum Sprechen gebracht werden müssen und weisen auf die neuen Forschungsziele hin, die Personen des Mittelalters in den natürlichen Gemeinschaften von Geschlecht und Sippe und in den religiösen von Kloster und Stift zu behandeln.

Der umfangreichste kunsthistorische Beitrag stammt von Hans Belting, *Probleme der Kunstgeschichte Italiens im Frühmittelalter* (94–143). Der Verfasser sucht die Frage, ob die karolingische Renaissance, insbesondere die «Hofschule Karls des Großen», nicht bloß spätantiken Originalen, sondern auch einer nachantiken Tradition in Ober- und Mittelitalien verpflichtet sei, positiv zu beantworten. Die schmale Quellenbasis zwingt zu vorsichtigen Schlüssen, immerhin dürften oberitalienische Vorbilder des 8. Jahrhunderts für den Stuttgarter Psalter wie auch für einige karolingische Elfenbeine der

Stiftsbibliothek St. Gallen gesichert sein. Victor H. Elbern fordert in seinem Vortrag *Theologische Spekulation und die Gestaltungsweise frühmittelalterlicher Kunst* (144–155) eine Erweiterung des Blickwinkels ikonographischer Forschung vom Darstellungsinhalt auf die Darstellungsweise, da «erst der kontemplative Nachvollzug der gesamten zugrunde liegenden Spekulation ein Monument «in allen seinen gestalterischen wie inhaltlichen Aspekten zu klären vermag». Die Kirche St. Pierre-aux-Nonnains in Metz ist nach Friedrich Oswald, *Römische Basilika und ottonische Kirche St. Peter auf der Zita-delle in Metz* (156–169), aus einem römischen Profanbau des 4. Jahrhunderts in der Merowingerzeit zur Kirche eines Nonnenklosters umgewandelt worden. Eingehende Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks erlaubt die Rekonstruktion der ottonischen Pfeilerbasilika, deren Seitenschiffe durch Schwibbogen in Joche unterteilt waren.

Außerdem enthält der Band zwei sprachgeschichtliche Aufsätze: William Foerste, *Der römische Einfluß auf die germanische Fesselungs-Terminologie* (186–199), und Gunter Müller, *Zum Namen Wolfhetan und seinen Verwandten* (200–212), sowie zwei Kurzberichte über Frühmittelalter-Kolloquien (Münster/W, April 1966, und Château Gaillard, September 1966). Buchtechnisch finden wir es nicht vorteilhaft, daß die Tafeln und Karten teils innerhalb eines Artikels, teils am Schlusse eingefügt sind.

Appenzell

P. Rainald Fischer

LÉOPOLD GENICOT, *Le XIII^e siècle européen*. Paris, Presses Universitaires de France, 1968. In-8°, 409 p. (Coll. «Nouvelle Clio», vol. 18).

Obéissant au canevas de cette nouvelle collection, nous est livré un excellent instrument de travail, qui présente soigneusement les problèmes et incite à la réflexion, tout au long de ses pages.

Nous ne pouvons détailler un tel ensemble. Nous nous contenterons de souligner que l'état des questions est fidèlement exposé dans les différents domaines, qui vont de la démographie à la musique, de la théorie politique à l'étude de la productivité. Les lignes de force sont clairement tracées, et l'auteur garde constamment le sens de la nuance.

Le livre débute un peu brusquement sur la poussée démographique encore forte au XIII^e siècle, mais ensuite s'ordonne beaucoup mieux avec un excellent chapitre sur la famille.

Nous aimons spécialement la façon dont sont expliquées les diverses solutions qu'apporte jusqu'ici la recherche à tel ou tel problème, où le débat reste ouvert. Nous rencontrons les théories en présence sur les proportions entre la population de la ville et celle de la campagne au XIII^e siècle, sur les rapports que ces populations entretenaient entre elles, ou sur l'origine des communautés rurales, qui peut être bien lointaine. L'auteur montre également quelles interminables controverses les érudits peuvent soutenir sur l'aisance ou la pauvreté relatives des «classes» au XIII^e siècle (p. 88–90), et, à notre sens,